

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Februar 2026 –

Weltecke, Dorothea: Die drei Ringe. Warum die Religionen erst im Mittelalter entstanden sind. München: C. H. Beck 2024. 608 S., geb. € 38,00 ISBN 978-3-406-81192-0

Dorothea Weltecke, die nach Professuren an den Universitäten Konstanz und Frankfurt a. M. seit 2024 als Prof.in für Spätmittelalter an der HU Berlin lehrt, vertritt in ihrem umfänglichen Werk die These, dass Judentum, Christentum und Islam nicht von Anfang an jenen Exklusivitätsanspruch aus ihren Offenbarungstexten herausgelesen haben, den sie heutzutage für sich reklamieren. Vielmehr verschwand ihre in der Spätantike noch vorhandene Offenheit, die sowohl ihre Feier des Kultes als auch ihre Kultgemeinde(n) charakterisierte, erst zwischen 500 und 1500 aufgrund einer spezifischen Ursachenlage: „Geschlossene Formationen entstanden durch die Definition sozial und rechtlich ungleicher Gruppen, die der Verbreitung theologischer Systeme vorausging.“ (483) Von dieser „Entstehung der Abgrenzung und der Feindseligkeit zwischen Juden, Christen und Muslimen in dem Zeitraum von rund tausend Jahren [...], der gemeinhin als ‚Mittelalter‘ bezeichnet wird“, handelt das vorliegende Buch in fünf (Haupt-)Teilen (13).

Jeder der fünf Teile erläutert im Sinne eines eigenen Anlaufs wichtige Facetten dieses im Mittelalter erfolgten Gerinnungsprozesses, den Weltecke mit der Entstehung der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam unmittelbar verbunden sieht. So bietet Weltecke im ersten Teil einen Einstieg anhand von drei Pilgerberichten (jüdischer, christlicher und muslimischer Provenienz) aus dem 12./13. Jh., um in die gemeinsame historische Landschaft der drei Kulturen einzuführen. Sie lassen aus je unterschiedlicher Perspektive etwas davon erkennen, wie Juden, Christen und Muslime aufeinander blickten oder einander ignorierten, miteinander rivalisierten oder untereinander übereinstimmten. Weltecke hält fest, dass die den drei religiösen Traditionen gemeinsamen Wissenskulturen auch zu einer Verflechtung der Glaubens Traditionen führten, einerlei ob die durch Konkurrenz protegiert oder mit dem Anspruch der Autonomie in Abrede gestellt wurde. Den untersuchten Pilgerberichten zufolge „waren die theologischen Traditionen nicht so scharf voneinander getrennt, wie man lange gedacht hat. Aber trotzdem war die Bewegung zwischen ihnen eingeschränkt.“ (137)

Im zweiten Teil ihrer Darstellung führt Weltecke aus, dass „sich in keiner der drei Traditionen im Mittelalter eine unangefochtene Lehrautorität durchsetzen konnte“ (17). Ein Gemisch aus geradezu fluiden Traditionen verband die drei religiösen Kulturen. So wusste man unter den drei Lehrtraditionen voneinander: unter anderem um die Denkschulen der anderen oder um deren zentrale Lehrbegriffe. Abseits dieser theologischen Entwicklungen zeigte sich das religiös-alltägliche Leben in den Gemeinden als ein „Kontinuum spiritueller Praktiken“ – bis hin zu verwandten magischen Ausdrucksweisen oder alten Namen von Engeln, Dämonen und Propheten, die von einer Tradition

zur anderen hin- und herwanderten. So bilanziert Weltecke: „Die Glaubenstraditionen und ihre jeweiligen internen Gruppierungen wurden im Lauf der ersten fünf Jh. des mittleren Jahrtausends tief im Raum miteinander verknüpft. An bestimmten Knotenpunkten war der Austausch über theologische und rituelle Grenzen möglich.“ (219)

Vorläufer der Ringparabel stehen im Mittelpunkt des dritten Teils. Im Sinne religionsvergleichender Wissens- und Erzählstücke abseits einer Reflexionstheologie spiegeln auch sie, wie die drei religiösen Traditionen zueinanderstanden. Sie sprechen beispielsweise sogar oftmals von einem „universalen Gott für alle, der auch von allen gesucht und verehrt wird, auf welch krummen Wegen auch immer“. (286) Nicht zuletzt war dieses unterweisende Erzählen im Dienst der Wissensvermittlung dem gemeinen Glaubensvolk zugänglich, weil die Inhalte leicht verständlich, sogar unterhaltsam dargeboten sein konnten.

Mit fortgesetzt komparativer Erkenntnisperspektive untersucht Weltecke im vierten Teil erstrangig an religiöse Laien adressierte didaktische Schriften aus den drei Kulturkreisen, bevor sich die Analyse im fünften Teil auf den Vergleich von sogenannten „Religionsgesprächen“ konzentriert. An ausgewählten Beispielen zeigt Weltecke auf, dass sowohl die Lehrstücke als auch die untersuchten „Religionsgespräche“ über die bekannten Polemiken hinaus weitere Konturen des Miteinanders und Gegeneinanders von Juden, Christen und Muslimen zu erkennen geben: vor allem einflussreiche Machtstrukturen, die dazu beitrugen, die soziale und die rechtliche Ungleichheit der verschiedenen Gruppen zu definieren. Zugleich beschleunigten sie „die zunehmende soziale Schließung und den theoretischen Exklusivitätsanspruch [der drei religiösen Kulturkreise] und trieben sie an auf dem Weg hin zur Formation der neuzeitlichen ‚Religionen‘“ (18).

Worin liegt der Erkenntnisgewinn dieser anregenden sowie auf breiter Primär- und Sekundärliteraturkenntnis beruhenden Monographie? Zuvörderst ist Welteckes Differenzierung zwischen den jüdischen, den christlichen und den muslimischen Offenbarungstexten einerseits und der erst im Verlauf des Mittelalters durch die sozialen Einwirkungen von Machtstrukturen und Machtkämpfen zu „Religionen“ geronnenen Traditions- und Glaubensgemeinschaften andererseits zu nennen. Als zweites verdient es Beachtung, dass sich – so Weltecke – damals trotz dieser Aushärtungs- oder Verfestigungsprozesse in keiner Glaubenstradition die ultimative und exklusiv zu befolgende Position gegenüber den beiden anderen Glaubenstraditionen entwickelt hat. Stattdessen identifiziert Weltecke bei Juden, Christen und Muslimen innerhalb ihrer jeweiligen Glaubenstradition je drei Perspektiven auf Andersgläubige: die exklusivistischen Haltungen, denen zufolge alle Glaubensüberzeugungen der anderen „falsch“ sind; die inklusivistischen Haltungen, gemäß denen die anderen zumindest einen Teil der Wahrheit begriffen haben; die pluralistischen Haltungen, gemäß denen alle theologischen Traditionen als gleichermaßen wahr gelten. Zu Recht sieht Weltecke ihr „triadisches Modell“ in größtmöglichem Widerspruch zur (nur scheinbar plausiblen) Rede vom absoluten Wahrheitsanspruch der monotheistischen Religionen seit deren jeweiligem Anbeginn. Sogar lassen sich die Vorstellungen von Gottes Reaktion gegenüber der menschlicherseits „fälschlich“ geglaubten religiösen Lehre (der beiden anderen religiösen Kulturen) wiederum mit Hilfe des triadischen Modells weiter differenzieren: Gemäß der exklusivistischen Position überantwortet Gott diese Menschen der Hölle; gemäß der inklusivistischen Position hält man es immerhin für möglich, dass einige der Ungläubigen zumindest unter bestimmten Bedingungen die ewige Seligkeit erreichen. Aus der Sicht der pluralistischen Position gelangen alle Menschen zum Heil, selbst wenn sie zu Lebzeiten den „falschen“ religiösen Lehren gefolgt sind.

Ohne Frage ist das von Weltecke im „doppelten Triaden-Modell“ (372) zusammengefasste Miteinander und Gegeneinander der drei Glaubensstraditionen im Mittelalter ein ebenso grundlegender wie vorwärtsweisender Beitrag zum tieferen Verständnis ihrer zeitgenössischen Entwicklung. In den damals zwischen jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubensstraditionen virulenten Auseinandersetzungen führten die teils schweren Konflikte mit den jeweils anderen Theologie- und Glaubensvorstellungen ganz offensichtlich zu Positionen, bei denen die Menschen oft weit differenzierter als mit „Ja“ oder „Nein“ antworteten. Selbst wenn Menschen hier exklusivistische Haltungen vertraten, musste das – so zeigt Weltecke anhand der von ihr zugrunde gelegten Primärquellen – weder zur hasserfüllten Diffamierung noch zur selbstverständlichen Tötung der Andersgläubigen führen; denn selbst noch aus einer solchen Haltung konnte in den Blick geraten, dass auch die radikal abgelehnten Andersgläubigen beispielsweise das gemeinsame Menschsein auszeichnet. „Respektvoller Exklusivismus“ – so betitelt Weltecke diese Haltungsvariante vornehm (373).

Welteckes großes Verdienst ist die weit über die Disziplinen „Theologie“ und „Geschichte“ hinaus relevante und sprachlich gut nachvollziehbare Aufarbeitung der zwischen 500 und 1500 vorfindlichen Differenzierungen im jüdischen, im christlichen und im muslimischen Kulturkreis. Diese sieht sie mit einem Schließungsprozess einhergehen, der in der Frühneuzeit zu den uns heute bekannten ‚Religionssystemen‘ Judentum, Christentum und Islam geführt haben soll. Auch wenn Weltecke dieses Ende der Entwicklung eher behauptet als belegt, kann sie für die Zeit zwischen 500 und 1500 jedenfalls eindrücklich zeigen, dass damals unterschiedliche Positionen gegenüber den Andersgläubigen denkbar blieben und eingenommen wurden. Womöglich können sie uns auch heutzutage eine Inspiration bieten, sind doch die religiösen Implikationen in den meisten aktuell virulenten Kriegs- und Konfliktherden mit Händen zu greifen. Dann würde die von Weltecke einmal mehr aus dem wissenschaftlichen Feld gewiesene These, dass monotheistische Glaubensstraditionen per se zur Gewalt neigen, auch durch das Verhalten ihrer Epigonen in gegenwärtigen Kampfsituationen keine weitere Nahrung mehr erhalten.

Über den Autor:

Hubertus Lutterbach, Dr. Dr., Professor für historische Theologie an der Universität Duisburg-Essen (hubertus.lutterbach@uni-due.de)